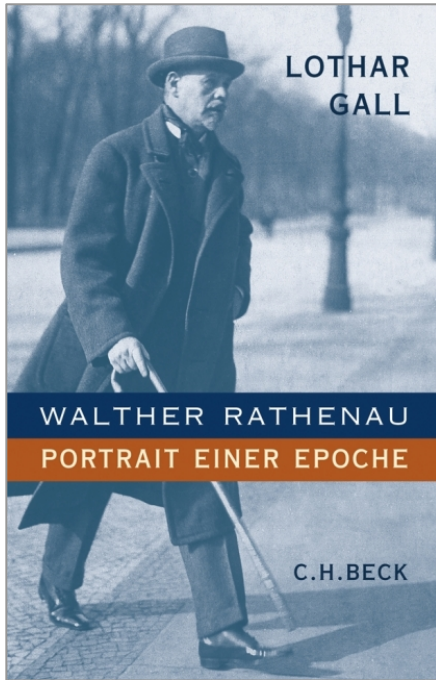


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Lothar Gall**  
**Walther Rathenau**  
Portrait einer Epoche

298 Seiten, Gebunden  
ISBN: 978-3-406-57628-7

## Die Kräfte des Aufbruchs und der Dynamik

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

*Das «neue Bürgertum»*

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war an die Seite des «alten» endgültig ein «neues», eine, wenn man so will, neue Fraktion des Bürgertums getreten. Sie unterschied sich sozial und von den ökonomischen Grundlagen her, aber vielfach auch politisch und vor allem kulturell deutlich von jenem «alten» Bürgertum. Dieses «alte Bürgertum», das sozial, ökonomisch und auch politisch, wenngleich hier zunächst vielerorts in Opposition zu der in veränderter Form weiterbestehenden politischen Ordnung, seit dem späten 18. Jahrhundert emporgekommen war, war wesentlich herausgewachsen aus dem alten Stadtbürgertum, genauer den Inhabern stadtbürgerlicher Rechte. Es hatte seinen Kern vor allem im Handelsbürgertum, im weiteren auch im frühen Industriebürgertum gehabt. Es hatte aber anfangs auch den Kreis der zu Meisterwürden gelangten Handwerker und der kleinen Kaufleute und Händler einbezogen, also diejenigen, die die Vertreter des größeren, sprich des reicheren Bürgertums später dann herablassend als «Kleinbürger» bezeichneten.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bildeten sie gemeinsam eine breite, durch gemeinsame politische Zielsetzungen und gesellschaftliche Zukunftserwartungen verbundene bürgerliche Front gegen die bestehende Ordnung, zusammengehalten durch das Leitbild der Idee einer künftigen klassenlosen Bürgergesellschaft.<sup>1</sup> Zu ihr gehörten auch die zunächst nicht sehr zahlreichen Vertreter des später sogenannten Bildungsbürgertums, also die akademisch gebildeten Pfarrer, Gymnasiallehrer, Ärzte, die Angehörigen der «freien Berufe», teilweise auch, sofern sie sich zu den gemeinsamen Zielen und Idealen der sich formierenden liberalen Bewegung bekannten, die Beamten und darüber hinaus manche Vertreter des Adels.

Diese breite bürgerliche Front hatte sich schon im Vorfeld und dann vor allem nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49 aufgelöst. Waren bis dahin der stadtbürgerliche Rahmen und die mit ihm verbundenen politischen und auch sozialen und wirtschaftlichen Loyalitäten vielfach bestimmend gewesen, so formte sich nun ein engerer Kreis von

Bürgertum heraus, bestimmt und abgegrenzt im wesentlichen durch wirtschaftliche und soziale Kriterien. Es war dies ein Bürgertum, das sich mehr und mehr als soziale Klasse verstand und entsprechend agierte, auch wenn es noch lange Zeit hindurch an dem Gedanken festhielt, Repräsentant einer sozial übergreifenden und integrierenden Kulturgemeinschaft zu sein.

Dieses Bürgertum im engeren Sinne, als eine sich ausprägende und verfestigende soziale Klasse, wuchs gleichzeitig zahlenmäßig und vor allem im Hinblick auf ihr wirtschaftliches Gewicht stark an und weitete seinen gesellschaftlichen und ökonomischen Einfluß immer mehr aus. Allerdings beschränkte sich dieser Einfluß gerade in dem seit 1871 geeinten Deutschen Reich auf jene Bereiche. Politisch blieb er jenseits der Städte, in denen er durch das Zensus- und Klassenwahlrecht zusätzlich begünstigt war, eng begrenzt und erfuhr durch die neu entstehenden Massenbewegungen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften als Vertretungen der explosionsartig anwachsenden Industriearbeiterschaft auf der einen, des Zentrums als Repräsentant weiter Kreise des katholischen Bevölkerungsteils auf der anderen Seite eine zusätzliche Einschränkung. Hinzu kam, daß ein großer Teil der Vertreter des Bürgertums einschließlich vieler Repräsentanten des sogenannten Bildungsbürgertums, deren zahlenmäßiges wie wirtschaftliches Gewicht gleichfalls ständig zunahm, sich der bestehenden, 1871 neu befestigten traditionellen Ordnung anpaßte und sich ihr einfügte.

Diese hier nur knapp skizzierte Entwicklung ist von der Geschichtsschreibung vielfach nachgezeichnet und analysiert worden. Darüber ist freilich fast durchgängig übersehen worden, daß sich innerhalb des Bürgertums selber zunehmend eine andere Richtung ausbildete, und vor allem, daß diese Richtung ein ganz neues, sich ebenfalls ständig verbreitendes Fundament in der Gesellschaft fand – in sozialen Gruppierungen, die in keines der bisher bekannten gesellschaftlichen Schemata paßten. Von ihnen, von diesen neuen sozialen Gruppierungen, die man summarisch und bloß äußerlich etikettierend gelegentlich als «neuen Mittelstand» bezeichnet hat, soll hier zunächst die Rede sein, wobei, anknüpfend an deren Selbstverständnis, der Ausdruck «neues Bürgertum» passender erscheint. Denn einerseits empfanden sich die Vertreter und Wortführer dieser neuen sozialen Gruppierung eindeutig als «bürgerlich» in Abgrenzung von «proletarisch». Und andererseits verstanden sie «Bürgertum» und «bürgerlich» in Absetzung von dem klassenmäßig verengten, zunehmend dominierend werdenden Bürgertumsbegriff der Zeit und in markanter und expliziter Anknüpfung an das Bürgerideal des aus-

gehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts als etwas Neues. Mit anderen Worten: Die Vertreter dieses «neuen Bürgertums» empfanden sich in ihrer Mehrheit als Bürger gegen die Bürger ihrer Zeit, wünschten, wie Theodor Mommsen es in seinem Testament formuliert hat<sup>2</sup>, wirkliche Bürger zu sein oder zu werden in einer Zeit, die das offenbar nicht mehr oder noch nicht erlaubte – wobei der Akzent, erwartungsvoll und einen neuen bürgerlichen Aufbruch nach dem Vorbild des ausgehenden 18. Jahrhunderts beschwörend, auf dem «noch nicht» lag.

Wer aber war dieses «neue Bürgertum», von dem zumindest ein Teil mit Macht aus der überlieferten politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Ordnung herausdrängte, die gerade auch von großen Teilen des «alten Bürgertums» getragen wurde? Die rein zahlenmäßig größte Gruppe bildete die Schicht der kaufmännischen und technischen Angestellten, die im Zuge des in dieser Zeit, Ende des 19. Jahrhunderts, endgültig erfolgenden Übergangs zur modernen Industriegesellschaft ständig anwuchs. Konzentriert in den gewaltig expandierenden größeren und mittleren Städten – nach 1871 wuchs die Zahl der Stadtbewohner fast doppelt so schnell wie die gleichfalls in außerordentlichem Tempo zunehmende Gesamtbevölkerung – setzte sie sich in ihrem ganzen Habitus, in ihrer Lebensweise und in ihren gesellschaftlichen Hierarchievorstellungen sehr deutlich von der Arbeiterschaft ab, empfand sich als Teil des Bürgertums. Gleichzeitig freilich betrachtete sie sich zunehmend, jedenfalls in einer großen Anzahl ihrer Wortführer und Vertreter, als einen sehr eigenständigen Teil dieses Bürgertums mit durchaus eigenen Wert-, Lebens- und Zukunftsvorstellungen; zu dieser Gruppe rechnete sich von früh auf der Sohn einer der Gründergestalten der neuen Industrien, der zweiten industriellen Revolution, Walther Rathenau – auch wenn er sich in materieller und in sozialer Beziehung sehr deutlich von der Mehrzahl ihrer Mitglieder unterschied, nicht zuletzt auch aufgrund seines sehr deutlich empfundenen Außenseitertums als Jude in der etablierten Gesellschaft. Ein ähnliches Zusammengehörigkeitsgefühl vereinigte auch, bei allen Unterschieden, die in ihrem Umfang gleichfalls rapide zunehmende Gruppe der mittleren und höheren Staats- und Kommunalbeamten, die ebenfalls eine eigene, mit den Angestellten allerdings vielfältig verbundene Fraktion des «neuen Bürgertums» bildete. Zu ihr gehörte schließlich auch, ja zentral, die gleichfalls stark expandierende Gruppe der akademisch gebildeten Intelligenz jenseits der höheren Beamten-schaft, eine Gruppe, für die sich bezeichnenderweise erst in den zweieinhalb Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs die Bezeichnung «Bildungsbürgertum» durchsetzte.<sup>3</sup>

Dieses «neue Bürgertum» bildete freilich nur in der Betrachtung aus großer Distanz eine Einheit. Gerade in ihm setzte der Differenzierungs- und Pluralisierungsprozeß schon sehr früh ein. Anders gesagt, die Alltagswelt und die Lebensformen seiner Mitglieder unterschieden sich in starkem Maße, vor allem auch deswegen, weil zumal in den größeren Städten die normierende und regulierende, auch vereinheitlichende Klammer der stadtbürgerlichen Gesellschaft mehr und mehr fehlte, die das Leben in dieser Gesellschaft und innerhalb ihres Bürgertums im ausgehenden 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in starkem Maße bestimmt hatte. Neben den einen oder die zwei bürgerlichen Vereine einer Stadt, die lange Zeit gesellschaftlich und auch politisch tonangebend gewesen waren, trat eine Fülle weiterer Vereinigungen unterschiedlicher Zielsetzung und Provenienz. Neben dem *einen* Theater und Opernhaus etablierten sich in den zahlreicher werdenden und in stürmischem Tempo wachsenden größeren Städten konkurrierende, mit eigenen Programmen werbende Bühnen. Das *eine* städtische Museum fand Ergänzung durch zahlreiche Galerien und Ausstellungen unterschiedlichster Ausrichtung. Die Medienwelt, das heißt vor allem die gedruckten Tages- und Wochenzeitungen, vervielfältigte sich in ihrer Zahl und auch in ihrem Umfang. Die Art und die Formen zu wohnen differenzierten sich mehr und mehr, von der Stadt- und Etagenwohnung über das nun Villa genannte Stadthaus bis zum Landhaus, sie alle in den unterschiedlichsten, immer stärker individualisierten Stilen. Das Reisen und die Ferien – nun erst in großem Stile wahrgenommen – nahmen die verschiedensten Formen an, gehorchten nur noch sehr begrenzt einem erkennbaren einheitlichen Schema. Selbst die Essens- und Nahrungsgewohnheiten individualisierten sich mehr und mehr, konfrontiert mit einem sich laufend vermehrenden Warenangebot. Kurz, gerade der materiell besser gestellte Teil des «neuen Bürgertums» sah sich in dem Maße, in dem sich auch die beruflichen Möglichkeiten auffächerten und erweiterten, einer großen Zahl von Möglichkeiten der persönlichen, der privaten Lebensführung, des individuellen Lebensstils gegenüber, zwischen denen es innerhalb der von Beruf und immer stärker materiell bestimmter sozialer Stellung gezogenen Grenzen frei wählen konnte.

Parallel dazu erhob sich freilich immer deutlicher der Wunsch, auch und gerade jenseits des Äußeren und des Äußerlichen wieder zu neuen einheitlichen und vereinheitlichenden Formen des Lebens und der Lebensführung zu gelangen, Formen, die sich von den erstarrten, zu bloßer Tradition verkommenen Formen der Vergangenheit deutlich unterscheiden sollten. Wie diese Lebensführung konkret aussehen sollte, dar-

über gingen die Meinungen freilich weit auseinander. Gemeinsam aber war der Wunsch nach einem neuen Aufbruch, nach einer gemeinsamen, eine neue Gemeinschaft stiftenden Utopie. Walther Rathenau hat das als einer unter vielen sehr deutlich empfunden und diesen Fragen dann auch seine drei literarischen Hauptwerke gewidmet, die zwischen 1912 und 1917 erschienen. Davon wird im einzelnen noch ausführlich die Rede sein. Zunächst jedoch soll von den sozialhistorischen Voraussetzungen und Bedingungen der Ausbildung und Entwicklung des «neuen Bürgertums» noch näher gehandelt werden.

Die zahlenmäßig größte Gruppe dieses «neuen Bürgertums» bildete, wie gesagt, das vor allem seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ständig anwachsende Heer der kaufmännischen und technischen Angestellten. Sie konzentrierten sich in den größeren Städten und in den Industriezentren, bildeten aber auch in den mittleren und kleineren Städten einen überproportional zunehmenden Teil der städtischen Gesellschaft oberhalb der Arbeiterbevölkerung. Innerhalb dieser Gruppe bestanden nach ökonomischer Lage, sozialer Stellung und auch nach Ausbildung große Unterschiede. Sie reichten von den in wachsendem Maße akademisch gebildeten Vertretern des später sogenannten Managements größerer und mittlerer Firmen bis zu jenen, die sich um 1890 im wesentlichen nur durch die Absolvierung einer kaufmännischen oder technischen Lehre, nicht aber durch ihre Einkünfte von den immer noch «Meister» genannten Vorarbeitern in ihren Betrieben unterschieden. Gerade deswegen freilich betonten sie die Unterschiede in ihrer sozialen Stellung besonders nachdrücklich und setzten sich zugleich politisch deutlich von den Repräsentanten der Arbeiterbewegung, den «Sozialisten», ab. Ähnliches galt für die einfachen Angestellten in Handelsfirmen oder Banken. Diese bezeichneten sich noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als «Privatbeamte» beziehungsweise als «Bankbeamte», um die Vergleichbarkeit ihrer Stellung mit den staatlichen Beamten zu betonen, die sich ihrerseits bis in die unteren Kategorien scharf von den Arbeitern abgrenzten; der Begriff eines «Angestellten im öffentlichen Dienst» setzte sich erst sehr viel später durch.

Überhaupt gewann diese Hauptgruppe des «neuen Bürgertums», die Angestelltenschaft, ihr übergreifendes Einheitsbewußtsein, ungeachtet aller ökonomischen und sozialen Unterschiede, vor allem auch aus der Distanz zu der staatlichen und städtischen Beamtenschaft, die einen ähnlichen «Esprit de corps» entwickelte und sich gleichfalls als eine eigene, wenn auch in sich stark differenzierte soziale Gruppe verstand. Diese Beamtenschaft hatte im «alten Bürgertum» und in der stadtbür-

gerlichen Gesellschaft immer etwas am Rande gestanden, exemt von der allgemeinen Gerichtsbarkeit und in vielem privilegiert, aber nicht wirklich integriert, es sei denn einzelne ihrer Vertreter bekannten sich ausdrücklich zu den politischen und gesellschaftlichen Zielen der bürgerlichen Bewegung.

Das hatte sich auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst noch nicht wesentlich geändert. Der Beamte verstand sich, wie der Offizier, vor allem als «Staatsdiener» und begriff sich, speziell in seinen Spitzen, als Repräsentant des «Gemeinwohls», des «allgemeinen Standes» im Sinne Hegels in Absetzung von den Vertretern jeweils einzelner Interessen innerhalb der «bürgerlichen Gesellschaft». Das freilich löste sich mit dem stürmischen Anwachsen der Zahl der Beamten, insbesondere des einfachen und mittleren Dienstes, schrittweise auf. Auch diese Beamten empfanden sich zunehmend als «Angestellte», wenngleich als Angestellte mit besonderen Rechten und Privilegien, und näherten sich mehr und mehr diesem Teil des «neuen Bürgertums» an. Diese Annäherung wurde symbolisiert und zugleich laufend verstärkt durch Eheschließungen zwischen den Söhnen und Töchtern beider Gruppen, allerdings meist auf der jeweiligen ökonomischen und sozialen Ebene ihrer Vertreter, also zwischen mittleren Beamten und Mitgliedern des «mittleren Managements» beziehungsweise zwischen kleinen Beamten und einfachen Angestellten.

Die Angestellten unterschiedlichster Provenienz und die mächtig expandierende Beamtenschaft, zu der neben den Staats- und Kommunalbeamten auch die Beamten bei den beiden großen staatlichen Dienstleistungsunternehmen, der Bahn und der Post, gehörten, bildeten also den Kern des «neuen Bürgertums»; unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges umfasste er rund zwei Millionen Personen. Er empfand sich als Teil des Bürgertums, allerdings als sein modernerer Teil, als eine vom «alten Bürgertum» abgehobene, eigene Fraktion mit einem eigenen Selbstbewußtsein, mit einem eigenen Lebensstil und mit eigenen spezifischen Zukunftserwartungen. Zu diesem «neuen Bürgertum» rechnete sich zu einem erheblichen Teil auch das jetzt in ganz andere Größenordnungen hereinwachsende sogenannte Bildungsbürgertum, das mehr und mehr den Lebensstil und vor allem die Lebensauffassung dieses Bürgertums bestimmte. Das waren die vielfach akademisch gebildeten Angehörigen der freien Berufe, neben den Ärzten, Rechtsanwälten und Architekten, den Ingenieuren, den Geistlichen und Pfarrern das Heer der Journalisten und Zeitungsredakteure, die Verleger, Kunst- und Buchhändler, aber auch die sich in kurzen Zeitabständen vervielfachende

Zahl der Lehrer, der Volksschullehrer und der sich von ihnen scharf absetzenden Gymnasiallehrer. Auch ihre Zahl ging in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg in die Hunderttausende; man hat sie vor 1914 auf rund 700 000 geschätzt.<sup>4</sup>

Zu dieser Gruppe des «neuen Bürgertums» zählten also ganz grob geschätzt in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg rund drei Millionen Personen, bezogen auf die Gesamtzahl der Erwerbstätigen mithin etwas mehr als 15 Prozent, die sich allerdings ganz überwiegend in den größeren und mittleren Städten konzentrierten, hier also auch zahlenmäßig ein weitaus größeres Gewicht und daraus resultierend einen weitaus größeren Einfluß besaßen. Dieses «neue Bürgertum» zerfiel, nochmals sei es betont, um nicht den falschen Eindruck einer in sich homogenen sozialen Formation zu erwecken, in unzählige Standes- und Interessenverbindungen, die sich teilweise mit großer Schärfe bekämpften. Das hat die Vorstellung eines unaufhaltsamen Fortschreitens des Differenzierungsprozesses gerade innerhalb des bürgerlichen Lagers, ja einer schrittweise vorankommenden Auflösung, eines Zerfalls dieses Lagers verstärkt. Darüber ist freilich vielfach in den Hintergrund getreten, was es neben diesen unbezweifelbaren desintegrierenden Momenten gleichzeitig an integrierenden, an neu integrierenden Momenten gab.

Diese bestanden wie bei allen gesellschaftlichen Gruppierungen auch bei sozialen Großgruppen wie dem «neuen Bürgertum» vor allem in Abgrenzungen und Frontstellungen. Eine solche, zugleich die eigene Identität gleichsam negativ bestimmende Abgrenzung und Frontstellung war in erster Linie die Abgrenzung nach unten, gegenüber der Arbeiterschaft oder, zeitgenössisch polemischer formuliert, gegenüber dem «Proletariat». Sie wurde bei den Angestellten äußerlich symbolisiert durch die berühmte «Kragenlinie»: Der Angestellte trug Hemd und Kragen, nicht den Arbeitskittel, den Arbeitsanzug. Er legte Wert und insistierte auf die zumeist auch materiellen Vorteile seiner Stellung gegenüber den Arbeitern, auf die kürzeren und geregelteren Arbeitszeiten, den Urlaubsanspruch und vielfach, wenn auch nicht immer, das höhere Einkommen, das als Gehalt und nicht als Stundenlohn gezahlt wurde.

Vor allem aber war es der soziale Status, den die Angestellten nicht selten unter Entbehrungen gegenüber den Arbeitern verteidigten – die bessere Wohnung in besseren Wohngebieten, den anspruchsvolleren Konsum, den größeren Aufwand für Kleidung, die Bevorzugung von Gaststätten, in denen man «unter sich» war. Der ganze Lebensstil war bewußt «bürgerlich», worin ihnen die bessergestellten Arbeiter freilich

mit der «guten Stube» und dem Sonntagsstaat schon bald folgten. Sie prägten in den Innenstädten und «besseren» Stadtvierteln zunehmend das Straßenbild und führten zugleich ostentativ das Bild der geordneten «bürgerlichen» Familie vor. Kurz, sie bildeten, bei allen inneren Gegensätzen und Meinungsunterschieden, deutlich ein eigenes Milieu, das sich auch politisch langsam befestigte.

Dieses Milieu grenzte sich, wie gesagt, auf der einen Seite bewußt von der Arbeiterschaft, vom «Proletariat» ab und betonte einen von diesem deutlich abgesetzten Lebensstil, eine eigene Lebensform. Auf der anderen Seite aber gab es gerade hier auch eine Abgrenzung nach oben, nicht nur vom Adel, sondern auch vom reich gewordenen großen Bürgertum, der sogenannten Bourgeoisie, die ihren wirtschaftlichen Erfolg zum Teil sehr massiv und demonstrativ zur Schau stellte. Ihr gegenüber betonte man Bescheidenheit, Sparsamkeit, Mäßigkeit als die eigentlich «bürgerlichen» Tugenden, die Zurückhaltung, den Verzicht auf unangemessenen Aufwand, sei es hinsichtlich der Kleidung, sei es hinsichtlich eines übertriebenen Aufwandes und Komforts. Teils unter dem Zwang der eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse, teils aber auch in bewußter Entscheidung pflegte man einen Lebensstil, den man auch im Äußerlichen unter die Devise des «mehr sein als scheinen» stellte. Das verband die Lebenswelt der Angestellten mit der der Beamten und auch des größten Teils des sogenannten Bildungsbürgertums, mochte sie auch ansonsten vieles trennen. Der Historiker Friedrich Meinecke, der, früh zu großem Ansehen gelangt, über Straßburg und Freiburg 1914 mit jeweils entsprechenden Gehaltsverbesserungen nach Berlin berufen wurde, bemerkte beispielsweise rückblickend in seinen während des Zweiten Weltkriegs verfassten Lebenserinnerungen über die Anmietung eines größeren Hauses in Freiburg, die wegen der wachsenden Zahl seiner Kinder nötig geworden war: «Das ging eigentlich auch schon über unseren natürlichen, auf das Einfache gerichteten Lebensstil».<sup>5</sup>

Auch da, wo wie bei den Rathenaus von Einschränkungen des Lebensstils aufgrund von äußeren, materiellen Bedingungen keine Rede sein konnte, entschied man sich sehr bewußt für einen «auf das Einfache gerichteten Lebensstil». Das galt bis hin zu den äußeren Dingen des persönlichen Lebens, bis zur Wohnung, zur Kleidung, zum Konsum. Kurzum, man pflegte gezielt einen Stil, der lebensweltlich Bescheidenheit und Zurückhaltung zum Programm erhob, das Pompöse und Demonstrative mied, wie man es an dem reich und satt gewordenen älteren Bürgertum, aber auch an der Schicht der sogenannten «Neureichen» beobachten konnte. Solche Beobachtungen haben beispielsweise in Theodor Fonta-

nes Roman «Frau Jenny Treibel» ihren zur Satire überhöhten literarischen Niederschlag gefunden.

Davon sich abzusetzen war, zumindest der Tendenz nach, ein verbindendes Kennzeichen des «neuen Bürgertums». Mit ihm distanzierte man sich in den tonangebenden Kreisen – und das waren mehr und mehr die bildungsbürgerlichen Gruppen – gezielt von den, um nochmals Meinelcke zu zitieren, «Machthabern und Machthubern da oben»<sup>6</sup> und von den mit ihnen verbundenen, ihren Reichtum und ihren wirtschaftlichen Erfolg demonstrierenden Wirtschaftsbürgern – von denen sich Rathenau, obwohl ihnen von Herkunft und Tätigkeit zugehörend, gleichzeitig stets sehr bewußt abzusetzen suchte. Sie fanden in jenen Jahren etwa auch in der Figur des neugeadelten, die Verbindung zu den Mächtigen suchenden Herrn von Faninal in der Oper «Der Rosenkavalier» von Richard Strauss nach einem Libretto von Hugo von Hofmannsthal eine karikierend zugespitzte, ins 18. Jahrhundert zurückverlegte Verkörperung. Darin spiegelte sich zugleich die symbolisch vollzogene Trennung vom «alten», mittlerweile auf die egoistische Wahrnehmung von ökonomischen und Machtinteressen reduzierten Bürgertum. Ihm gegenüber erhob das «neue Bürgertum» seine weitläufigeren, tendenziell die eigenen engen Standes- und Berufsinteressen überschreitenden, auf eine übergreifende Einheit zielenden Ansprüche.

Der eigentliche Sprecher und Wortführer dieses «neuen Bürgertums», derjenige, der ihre Lebensanschauung und ihren Lebensstil weitgehend formte und zugleich artikulierte aber wurde, und das war der andere zentrale Faktor, das neue Bildungsbürgertum und mit ihm die von seinen Vertretern vielfach getragenen und inhaltlich geprägten linksliberalen politischen Gruppen. Diese milieuprägende und milieubestimmende Bedeutung des Bildungsbürgertums für das «neue Bürgertum» insgesamt erwies sich als die bestimmende Kraft der weiteren Entwicklung und bei der Ausprägung einer neuen Form, einer neuen Idee der «bürgerlichen Gesellschaft».

Wer aber waren diese höchst einflußreichen, das allgemeine geistige, aber mehr und mehr auch das politische und gesellschaftliche Klima bestimmenden «Bildungsbürger»? Der Begriff – nicht die Sache – ist auf den deutschsprachigen Raum beschränkt. In der angelsächsischen Welt spricht man in einem einengenderen Wortsinn von den freien Berufen, den «professions», ohne einen Kollektivsingulär zu bilden. Anderswo vage-genereller von den Vertretern der «Intelligenz». Gemeint aber waren auch hier jene «Gebildeten», die in Deutschland eine so zentrale, begriffsbestimmende Rolle spielten.



*Thomas und Heinrich Mann in München, um 1900*

Freilich rechnete man auch hier zu den «Gebildeten» nicht nur die Inhaber von sogenannten «Bildungspatenten», also die Inhaber von akademischen Abschlußzertifikaten, wie Max Weber das spöttisch nannte.<sup>7</sup> Thomas Mann beispielsweise wurde selbstverständlich unter die «Gebildeten» gezählt, obwohl er nie ein reguläres Studium absolviert hatte, und das galt für viele andere. Entscheidend war das Maß an «allgemeiner Bildung», über das sie verfügten, wobei «Bildung» mehr besagte als bloßes Wissen, und sei es auch noch so ausgedehnt, mehr auch als reines Berufs- und Leistungswissen. Es meinte zugleich eine bestimmte Geisteshaltung, einen bestimmten Lebensstil und eine bestimmte Lebensform, die Hinwendung zu und das Verwurzelte sein in den Sphären von Kultur, Geisteswelt und Kunst, aber auch allgemeine Formen des Umgangs, der sprachlichen Artikulationsfähigkeit – kurz, all das, was man chiffernmäßig mit dem Begriff des «gebildeten Menschen» bezeichnete, ein Status, zu dem prinzipiell jeder gelangen konnte, auch wenn die Wortführer

dieser Idee einer «allgemeinen» Bildung, die auch in sozialer Hinsicht am Ende «allgemein» werden sollte, die Realität, die Lebenswirklichkeit durchaus sahen, die den Kreis der «gebildeten Menschen» sehr viel enger begrenzte.

Gerade im Hinblick auf das «neue Bürgertum» wurde das Ideal des «gebildeten Menschen» zu einer Art Leitfigur, zu einer Leitidee, die nicht nur abgrenzend, sondern verbindend und verbindlich wirkte. Das galt zunächst für die eigene Gruppe, eben für das sogenannte Bildungsbürgertum, das diese Idee des «gebildeten Menschen» recht eigentlich jenseits aller ganz unterschiedlichen Berufsaufgaben und Berufsziele, aber auch jenseits aller sehr verschiedenartigen ökonomischen und sozialen Stellungen konstituierte – hier verkörperte Walther Rathenau, obwohl materiell und sozial von Haus aus eher dem «alten», reich gewordenen Bürgertum zuzurechnen, von früh auf, sehr bewußt, diesen Typus. Es galt aber darüber hinaus auch für das «neue Bürgertum» insgesamt, in dem man auf diese Weise zugleich eine geistige Führungsstellung beanspruchte.

Entscheidend und höchst folgenreich wurde nun, dass dieser Anspruch nicht nur erhoben, sondern auch praktisch durchgesetzt wurde. Durchgesetzt ist dabei allerdings insofern ein falscher, jedenfalls ungenauer Ausdruck, als er das Hegemoniale des Vorgangs in unzulässiger Weise betont. Man muß wohl eher davon sprechen, daß diese Leitidee das «neue Bürgertum» auf den unterschiedlichsten Wegen mehr und mehr durchdrang, der «gebildete Mensch» zu einer Orientierungsvorstellung und Leitfigur auch bei denen wurde, deren Lebenspraxis diesem Ideal nur in geringem Maße entsprach.

Das hing vor allem damit zusammen, daß diese Idee bei den neuen, aufsteigenden sozialen Schichten der Angestellten und der Beamten die bestehenden ökonomischen und gesellschaftlichen Unterschiede und Distanzen, insbesondere auch zu den Vertretern des «alten Bürgertums», überwölbte, ja, ein neues Kriterium schuf, das die Grundlagen der bestehenden Unterschiede in den Hintergrund drängte, als platt materialistisch entwertete: Der «gebildete Mensch» stand über dem durch Besitz, Einkommen und gesellschaftliche Position Privilegierten. Dieser wurde von den meisten «Bildungsbürgern» als platt, egoistisch, als materialistischen Interessen verhaftet, als Liebediener der Macht verachtet, eben als «Bürger» im pejorativen Sinne, im dem ihn nun auch und gerade die Vertreter des «neuen Bürgertums» verwendeten und sich damit demonstrativ von ihm distanzierten. Es waren diejenigen, die, wie Theodor Mommsen es formulierte<sup>8</sup>, «über den Dienst im Gliede und den politischen Fetischismus» nicht hinauskämen und so bisher verhindert hät-

ten, daß sich in Deutschland der Geist freien und unabhängigen Bürgertums durchgesetzt habe.

Ein erheblicher Teil des Bildungsbürgertums wurde auf diesem Wege mit der Leitidee des «gebildeten Menschen» zum Führer der innerbürgerlichen Opposition und zugleich zum Wortführer eines neuen bürgerlichen Aufbruchs, der mit dem endgültigen Sieg der Industriegesellschaft über die alte Agrargesellschaft in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts zusammenfiel und aus ihm und seinen Folgen seine gesellschaftliche Dynamik bezog. Anders gewendet: Die Vertreter des Bildungsbürgertums besetzten nicht nur in zunehmendem Maße den öffentlichen Diskurs über die Kunst, die Malerei, die Architektur, die Musik, die Literatur, sie prägten hier auch für ein breiteres Publikum die Denkformen und Urteilskriterien. Sie bestimmten darüber hinaus auch den Inhalt und die öffentlichen Debatten über die Gesellschaft und ihre Entwicklung, über die Rolle der Wirtschaft und insbesondere über den Stil, die Ziele und die Grundlinien der Politik – all das insbesondere über die großen Zeitungen, die Zeitschriften allgemeineren Inhalts und über die Veröffentlichungen des sprunghaft anwachsenden Buchmarktes und einer Literatur, die die erzählerische Erörterung von Grundfragen des Daseins wie der Gegenwart zum Inhalt hatte. Für all dies liefert das Leben und das praktische Wirken von Walther Rathenau eine Fülle anschaulicher Beispiele. Aber vielleicht noch wichtiger war, und auch dafür ist Walther Rathenau in vielem durchaus repräsentativ, die Präsentation eines neuen Lebensstils, einer neuen Lebensform, die bestimmte Eigenschaften, bestimmte Verhaltensweisen, bestimmte Normen dem Typus des «gebildeten Menschen» zuordnete, sie als für diesen charakteristisch bezeichnete und zum nachahmenswerten Vorbild erklärte. Dazu gehörte die Beherrschung von Emotionen, die Zurückdämmung des Unreflektiert-Spontanen, die Kontrolle von Stimme, von Mienenspiel, Gestik und Bewegung, sprich die Zurückhaltung im Auftreten, die Betonung des Schicklichen und Anständigen bis hin zum Essen und Trinken, der Art der Kleidung, dem Stil des Wohnens. All dies war sozial geprägt von der Idee einer mittleren, einer mittelständischen Existenz zwischen arm und reich, zwischen ganz oben und unten, wie sie der Realität des Daseins der meisten Vertreter des «neuen Bürgertums», der Angestellten und Beamten, entsprach, nun aber erhöht und zum Idealbild erklärt wurde in der Leitidee des «gebildeten Menschen».

Dazu gehörte ganz entscheidend zugleich der Gedanke, daß das eigentliche Wesen der Bildung in Bewahrung und zugleich permanenter Veränderung bestehe, daß nur der wahrhaft ein «gebildeter Mensch»

sei, der ständig bereit sei, die Erstarrungen und Verkrustungen zu durchbrechen, zu denen alles Wissen, alle Bildung, alle Kultur neige, und zu neuen Ufern aufzubrechen. Friedrich Nietzsche hat diesen Gedanken, impulsgebend für die nachfolgende Generation, immer wieder umkreist, von dem toten, dem erstarrten, dem antiquarischen Wissen aller Bildung und aller Kultur gesprochen, über das hinauszukommen die Voraussetzung für das Entstehen einer erneuerten, einer lebendigen Kultur sei. Dies wirkte wie ein Signal zum Aufbruch, zur Veränderung und Erneuerung, das, getragen von großen Teilen des Bildungsbürgertums, nach 1890 vor allem die Schichten des «neuen Bürgertums» erfaßte.